Ich wünsche Glück mit Format

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 1

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-503170

Nutzungsbedingungen

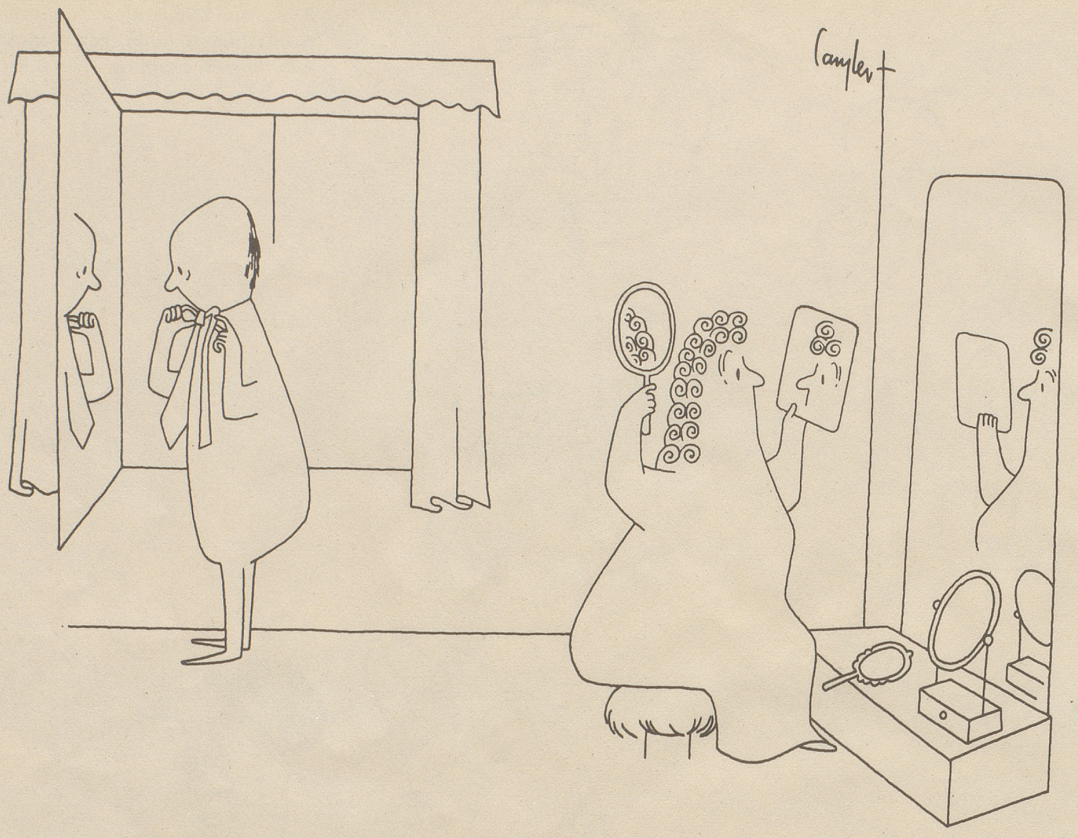
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ich wünsche *Glück* mit Format

Es ist seltsam: Große Unternehmen rühmen sich einer möglichst kleinen und ausgewählten Kundschaft. Kleine Geschäftchen dagegen können nicht genug ihren Kundenkreis als äußerst groß rühmen. Es ist nicht nur mit Geschäftchen und juristischen Personen so!

Ich kenne eine natürliche Person, die schreibt alljährlich ein halbes Tausend Neujahrskarten. Und verschickt sie. Und letztes Jahr merkte er (die Person, denn sie ist ein Er), daß er sogar sich selber eine geschickt hatte. Sein Name sei ihm irgendwie so bekannt vorgekommen, gestand er. Da habe er ihm eben auch eine geschickt. Eine Neujahrskarte.

Ich gestehe meine eigene absolute Unfähigkeit bezüglich der Abtragung der alljährlichen Wunschpflicht ganz offen ein. Das mag damit zusammenhängen, daß mich eine mehrjährige Lebenserfahrung zur Einsicht gebracht hat. Zur Einsicht nämlich, daß, wenn alle die Wünsche, die ausgestoßen werden (Setzer: bitte nicht ‹aufgestoßen›!) – wenn also alle Wünsche, die man übergibt, sich erfüllen würden (das heißt: wenn man wüßte, daß sie erfüllt würden), dann viel weniger Wünsche übermittelt würden. Das tönt weniger kompliziert als es ist! Denn es *ist* kompliziert.

Ich habe zum Beispiel viele Bekannte, deren Neujahrs-Wunschkarten ich einst glaubte erwidern zu müssen, von denen ich aber beim besten Willen nicht genau wußte, was *sie* sich wünschen und was somit *ich* ihnen wünschen könnte.

Denn, nicht wahr: Ein ‹*gutes* Neues Jahr› ist doch wohl ein Gemeinplatz. Wann ist ein *Jahr* gut? Ein Jahr ist weder gut noch schlecht, es wird von den *Menschen* mit Gutem oder Schlechtem angereichert. Hätte ich also ‹gute Menschen› wünschen sollen? Man hätte das ganz allgemein als höchst unpassend, weil als höchst anzüglich empfunden.

Also ging ich hin und schrieb, ich *wünschte* ihnen zwar der Ordnung und des guten Brauches wegen und hiermit, jedoch in Wahrheit nichts, denn nach Bernard Shaw gebe es im Leben nur zwei Tragödien. Nämlich die eine, nicht zu bekommen, was das Herz wünscht, die andere – es zu bekommen.

Das wurde mir angekreidet, denn nichts ist gerade den Anhängern von Glückwunsch-Orgien so zuwider wie Offenheit. Ich erhielt denn auch im folgenden Jahr aus diesem Kreis bedeutend weniger Neujahrskarten, die ich, meine Praxis wechselnd, damit beantwortete, daß ich den guten Leuten schrieb, was ich ihnen *nicht* wünsche, nämlich z. B. Gürtelrose, Granulome, Schneckenplage, Erhöhung des Steuerfußes, Entzug des Führerscheines (wegen Führens eines Motorfahrzeuges in alkoholisiertem Zustand), Schläge von Ehepartnern, ein Ungenügend in Mathematik im Zeugnis des sonst so hoffnungsvollen Sohnes und so. Auch das wurde mir verübelt, so daß ich zurzeit Aussicht habe, nur noch wenige Neujahrswünsche zu erhalten. Die Spreu ist vom Weizen geschieden, und der Weizen kommt nun voll zur Geltung; ich denke da an die Flasche Korn eines Verlages, an das Buch einer ebenso geistvollen Redaktion, an den Brief eines Freundes, der das Thema ‹Glück› und ‹Wünsche› überhaupt vermied, an eine Zürcher Druckerei, die mir – zwar in Begleitung einer sehr gewöhnlichen Glückwunschkarte – einen ungewöhnlich schönen Rollschinken schickte. Das hat Hand und Fuß und vor allem Format. Womit ich zur Originalität der Glückwunschkarten komme.

Man wird es mir nicht glauben, aber es gibt Leute, die haben Format, weil sie Originalität mit Format verwechseln. Oder Format mit Originalität. Je ausgefallener das Format ihrer Neujahrskarte ist, desto stärker bewiehern *sie* die Originalität ihrer Idee.

Sagte ich vorhin Neujahrs*karte?* Wenn ja, dann tat ich es aus lauter Gewohnheit. Es gibt Neujahrs*bretter*. Etwa in den im Schreinergewerbe handelsüblichen Längen. Ich pflege sie zusammen mit unseren Wäschestützen aufzubewahren. Bescheidener sind jene im Format eines Pariser Stangenbrotes. Es gibt auch Karten in Format und Form eines Scheibenwischers. Denkwürdig (weil er mir auf die Füße fiel) war jener Glückwunsch, der hinsichtlich Format und Gewicht ein mittelalterliches Kräuterbuch um

ein Weniges übertraf. In solcher Form laufen Neujahrskarten wenigstens nie Gefahr, vom Empfänger leichthin unter den Tisch gewischt zu werden.

Und wissen Sie, weshalb es so viele Formate als Ausdruck des ungewöhnlichen geistigen Formates gibt? Weil es sich herumgesprochen hat! Nämlich, daß im Dezember 1962 in Zürich in 635 Briefkästen der PTT 3 Millionen Neujahrskarten und -Briefe geworfen worden sind. Innert nur 10 Tagen! An einem Tag allein 650 000, an einem andern über 500 000! Wenn das in der ganzen Schweiz so war, dann hatten alle Briefkästen zusammen 40 Millionen Wünsche aufgenommen! Tz - tz - tz, nicht wahr?

Mit andern Worten: So viele Menschen bringen ihre Glückwünsche formatmäßig in die doch sicher äußerst beschränkte Oeffnung eines PTT-Briefkastens. Wer möchte angesichts solcher Zahlen nicht gerne von sich behaupten, wenigstens *er* gehöre nicht zum Plebs, d. h. *er* habe denn schon ein bedeutend ausgefalleneres Format! Und so wird denn die Zahl jener zunehmen, die auf ausgefallenere Formate verfallen. Anfänglich werden diesen Nonkonformisten zwar die der Ausgefallenheit ihrer Formatwünsche konformen Ideen fehlen. Aber das wird sich finden. Für ihren bescheidenen Beginn habe ich mir vier Kategorien von Neujahrswünschen ausgedacht, die entweder

a) bestimmt nicht durch den Schlitz eines Briefkastens gehen oder

b) aus anderen Gründen nur am Postschalter aufgegeben werden können, was kurz vor Feiertagen bekanntlich ungemein originell ist.

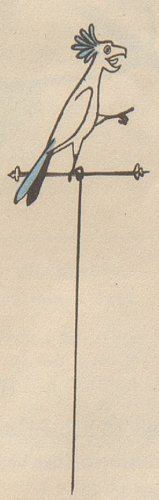
Ich schlage vor:

1. 5 kg Emmentalerkäse, in Form einer ca. 3 cm dicken Scheibe, in welcher der Glückwunsch in rustikaler Kerbschnitzerei angebracht werden kann. Für Empfänger im Ausland.
2. Gültige Fünfzigernote, auf welcher hochkonjunkturell-nonchalant der Glückwunsch mit Kugelschreiber aufnotiert ist, wird als rotversiegelter Wertbrief verschickt. ‹Für jene, die schon alles haben›, wie man vorwiegend in vorweihnachtlichen Geschenkratgebern von Frauenzeitschriften liest. (Denn auch wenn einer alles hat – Geld hat er nie [genug].)
3. In ein als Rasenschrittplatte verwendbares Stück Tessiner-Granit wird ein Glückwunsch gemeißelt und per Frachtgut und Camionnage ins Haus geliefert.

Wirkt besonders originell auf Empfänger, die abgelegen wohnen, etwa hinten im Onsernonetal. Frachtspesen lassen sich gut dem Empfänger überbinden, was das Format der Originalität besonders eindrücklich macht.

4. Ein Papagei, der den Glückwunsch ebenso deutlich *spricht* wie den Namen des Absenders, wird mitsamt Vogelbauer und Fütterungsanweisung, aber ohne Begleitschreiben geschickt. Das kostet zwar etwas. Und es kostet den Absender sogar einige Mühe. Es soll nämlich Leute gegeben haben, welche die Mühe, die ein Glückwünschender aufwendet, viel höher einschätzen als das ausgefallene Format ihrer Originalität.

Da es heute aber nur noch wenige solche Leute gibt, rate ich vom letzten Vorschlag doch wohl eher wieder ab. Zu den übrigen aber wünscht Glück *Bruno Knobel*



Bitte weiter sagen

Daß Probleme da sein müssen
ist gewiß nicht ihre Schuld,
nahen sie auf flinken Füßen
hilft Dir einzig die Geduld!

Willst Du keinen Katzenjammer,
mach das Herz ein wenig weit.
Greife nie zum Vorschlaghammer,
alles löst die Mutter Zeit.

Mumenthaler